

Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 111 (2021)

Heft: 3-4

Artikel: Überlegungen zu Macht, Amt und Geschlecht in altkatholischen Kontexten

Autor: Berlis, Angela

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1074516>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Überlegungen zu Macht, Amt und Geschlecht in altkatholischen Kontexten

Angela Berlis

Das Thema Macht ist seit ein paar Jahren in aller Munde: Im Juni 2019 gab es ein Dossier der deutschen Wochenzeitung «Die Zeit»¹ dazu, aber auch das Lucerne Festival 2019 hat sich dieses Themas angenommen. Macht und Musik, Macht und Kunst – solche Themen bringen uns unweigerlich auch zu den Anfängen der #MeToo-Bewegung, die ihre Wurzeln in der (Film-)Kunstszene hat.

Am 1. September 2019 fand anlässlich des Luzerner Musikfestivals ein NZZ-Podium zum Thema «Macht – Spiel und Schrecken» statt – der Titel macht die Ambivalenz des Begriffs deutlich. Die Beschreibung des Inhalts zeigt obendrein das Spektrum, in dem Macht und ihre Ausübung heute zur Diskussion stehen. Auf der einen Seite werde – so die Ausschreibung der genannten Podiumsdiskussion – «das Spiel der Macht» «im Zeitalter von Demokratie und Meritokratie» «differenziert und entschärft». Auf der anderen Seite grenze Macht auch an Ohnmacht: «Wer hoch steigt, kann auch tief fallen.»²

Auch in theologischen Veröffentlichungen wird die Thematik zunehmend aufgegriffen.³

¹ Die Zeit vom 19. Juni 2019, Titelseite und S. 13–15. – Der vorliegende Beitrag gibt einen Stand der Diskussion und meiner persönlichen Reflexion wieder, der beim Zeitpunkt der Veröffentlichung dieses IKZ-Heftes weiterer Ergänzungen bedürfte – Erkenntnisse und Publikationen über das Ausmass struktureller Gewalt in kirchlichen Kontexten und den Schutz, den Täter (und Täterinnen) oft weiterhin geniessen, über das Bagatellisieren und Verharmlosen von Grenzüberschreitungen und deren Konsequenzen für den Glaubwürdigkeitsverlust von Kirchen haben seit Sommer 2019 zugenommen, konnten in diesem Rahmen bis auf wenige Ausnahmen jedoch nicht mehr eingearbeitet werden und werden hier weitgehend ausgeklammert. Vgl. etwa den Literaturbericht von PHILIPP MÜLLER, Sexualisierte Gewalt in der katholischen Kirche. Ein Literaturbericht, in: Theologische Revue 116 (2020) 251–268.

² Neue Zürcher Zeitung vom 20. Juli 2019, Sonderbeilage: Lucerne Festival Sommer 2019. Macht, 4.

³ Vgl. etwa das Themenheft «Macht und Kirche. Biblische Impulse», in: Bibel und Kirche 74 (2019) Heft 2.

1. «Macht» im kirchlichen Kontext

Ich kann mich an Zeiten erinnern, in denen der Begriff «Macht» in der Theologie für unbrauchbar gehalten wurde. Lange galt es als untheologisch, die kritische Frage nach der Macht zu stellen. Etwa dort, wo es um das Verhältnis der Geschlechter ging. Hier wurde eher eine fast göttliche Ordnung als ein historisch gewachsenes Machtgefüge vorausgesetzt und damit die Machtfrage verschleiert. Dazu trägt bei, dass es im Deutschen nur das Wort «Macht» gibt, während andere Sprachen unterscheiden zwischen der negativ konnotierten «violentia» und dem positiv belegten Begriff «potestas».⁴

Im Kirchenrecht war der Begriff «Macht» gang und gäbe, etwa im Hinblick auf die Weihe- und Jurisdiktionsmacht («potestas») des Bischofs. Mit der Schaffung eines Kirchlichen Personenrechts (KPR) im Katholischen Bistum der Alt-Katholiken in Deutschland ab Mitte der 1950er-Jahre wurde die «potestas» des Bischofs weitaus stärker betont als in der 1874 rechtskräftig gewordenen Synodal- und Gemeindeordnung (1873).⁵ «Die Befürchtung der Alt-Katholiken der ersten Stunde, der Bischof könne zu viel Machtfülle bekommen», verkehrte sich damals in die gegenteilige Befürchtung, «der Bischof könne zu wenig Macht haben.»⁶ In den Diskussionen der späten 1950er-Jahre und bei der erneuten Revision des Kirchenrechts Mitte der 1980er-Jahre scheinen unterschiedliche Auffassungen über den Stellenwert von Macht in Kirche und Gesellschaft auf: Nach dem Zweiten Weltkrieg bestand offensichtlich das Bedürfnis, nicht nur in der Gesellschaft, sondern auch in der Kirche Macht- und Autoritätsstrukturen neu zu ordnen und eindeutig zu benennen; dabei fiel man im damals neu formulierten KPR terminologisch hinter die Synodal- und Gemeindeordnung zurück. Die Diskussionen Mitte der 1980er-Jahre hingegen bezeugten die im Wandel begriffenen Auffassungen über Macht und Autorität. Es ist Ausdruck dieser Reflexion über den Stellenwert von Macht und Autorität, wenn (unter Einfluss des Denkens des christkatholischen Theologen Kurt Stalder) im Statut der Internationalen Bischofskon-

⁴ Darauf weist BETTINA ELTROP, *Macht – Herrschaft – Gewalt. Thematische Einführung und Begriffsbestimmungen*, in: *Bibel und Kirche* 74 (2019) 66–68, hier 66, hin und folgt dabei Irmtraud Fischer (s. u., Anm. 13).

⁵ Es fand eine «Klerikalisierung» des Rechts statt. Vgl. dazu ANGELA BERLIS, *Gottes Haushalter. Der Bischof im Alt-Katholischen Kirchenrecht Deutschlands*, Amersfoort (Stichting Centraal Oud-Katholiek Boekhuis) 1990, 38.

⁶ A. a. O., 49.

ferenz die bischöfliche Befugnis im Sinne einer Erstverantwortung umschrieben wird.⁷

Seit einiger Zeit erleben wir, wie das Thema Macht im Kontext sexueller und sexualisierter Gewalt eine neue Dynamik der Reflexion entfaltet.⁸ Viele Theologinnen und Theologen plädieren dafür, sich von der Leugnung der (Strukturen von) Macht in der Kirche zu verabschieden. Macht bleibe – so etwa der römisch-katholische Hochschulpfarrer Burkhard Hose – auch im «Kostüm des Dienstes» Macht.⁹ Deshalb gehe es zunächst darum, die Existenz von Macht in der Kirche – und bei sich selbst – anzuerkennen und dann ein neues Konzept von Macht zu entwickeln und sie «mit dem Anspruch Jesu neu aufzuladen», «damit Macht eine positive Wirkung entfalten kann».¹⁰ Was Hose hier vorschlägt, geht allerdings ein wenig zu schnell. Macht zu benennen, sie allenfalls zu entlarven und dann gleich zu einem neuen Konzept von Macht überzugehen – fehlt hier nicht vielleicht noch etwas?

Im Folgenden sollen zunächst ein paar Auffassungen über Macht in den Blick genommen werden, die auch in theologischen Kontexten breit rezipiert werden.¹¹ Anschliessend wird anhand von drei konkreten Beispielen aus dem deutschsprachigen Altkatholizismus die Bedeutung von Macht im Kontext der Auseinandersetzung über das Erste Vatikanum, als historiographische Deutungsmacht und als Macht des Liturgen bzw. der Liturgin dargelegt. Schliesslich wird die Frage aufgegriffen, welche Herausforderungen Perspektiven auf Macht – Amt – Gender im Zusammen-

⁷ Vgl. URS VON ARX/MAJA WEYERMANN, Statut der Internationalen Altkatholischen Bischofskonferenz (IBK). Offizielle Ausgabe in fünf Sprachen, Beiheft zu IKZ 91, Bern (Stämpfli) 2001, Präambel, Nr. 4 (S. 14).

⁸ Vgl. dazu etwa R. RUARD GANZEVOORT, *Reconstructies. Praktisch-theologisch onderzoek naar de verhalen van mannen over seksueel misbruik en geloof*, Kampen (Kok) 2001, bes. 220–242. Ganzevoort widmet in seiner Studie über Männer als Täter und Opfer sexueller Gewalt ein ganzes Kapitel dem Thema Macht und behandelt darin u. a. Dynamiken, Mittel und Motive von Machtausübung. Vgl. aus jüngster Zeit: STEFAN KOPP (Hg.), *Macht und Ohnmacht in der Kirche. Wege aus der Krise*, Freiburg i. Br. (Herder) 2020.

⁹ BURKHARD HOSE, So soll es sein! Kirche unter dem Macht-Anspruch Jesu, in: *Bibel und Kirche* 74 (2019) 69–75, hier 70.

¹⁰ Ibid.

¹¹ Vgl. etwa KARL GABRIEL, Machtausübung in der heutigen Kirche im Spiegel sozialwissenschaftlicher Machttheorien: Max Weber, Michel Foucault und Hannah Arendt, in: *Concilium* 24 (1988) 3, 190–195.

hang mit der Fragestellung einer Theologenkonferenz zum Thema Nähe, Distanz und Macht bereithalten.

2. Begriffsklärungen

Das Konzept von Macht in Sozialwissenschaften und Theologie kenne keinen einheitlichen Diskurs, stellte der anglikanische Theologe Martyn Percy vor ein paar Jahren fest; Macht sei ein «Etwas», eher Substantiv als Verb.¹² Die klassische religionssoziologische Auffassung beschreibt Macht mit Max Weber als «notwendige Voraussetzung, strategische und politische Entscheidungen zu treffen und diese sodann auch in Handlungen umzusetzen, um sie in einer sozialen Gruppe durchzusetzen».¹³ Die Definition spiegelt Verhältnisse von Abhängigkeit und Überlegenheit; die Durchsetzung von Zielen geschieht allenfalls auch ohne Zustimmung. Die Philosophin Hannah Arendt betont die sozialen Aspekte der Macht: «Macht entspricht der menschlichen Fähigkeit, nicht nur zu handeln oder etwas zu tun, sondern sich mit anderen zusammenzuschließen und im Einvernehmen mit ihnen zu handeln. Über Macht verfügt niemals ein Einzelner; sie ist im Besitz einer Gruppe [...]» Macht wird zuerkannt: «Wenn wir von jemand sagen, er <habe die Macht>, heißt das in Wirklichkeit, dass er von einer bestimmten Anzahl von Menschen ermächtigt ist, in ihrem Namen zu handeln. In dem Augenblick, in dem die Gruppe [...] auseinandergeht, vergeht auch <seine Macht>.»¹⁴

Der französische Historiker Michel Foucault hat seit den 1970er-Jahren in verschiedenen Veröffentlichungen über Macht und unterschiedliche Typen und Techniken der Macht nachgedacht, etwa in Bezug auf Disziplinierung durch Macht, und dies im Laufe seines Lebens weiterentwickelt.¹⁵ Ihm geht es weniger um das Besitzen von Macht als vielmehr um die Analyse, wie Macht sich entfaltet und ausgeübt wird. Macht ist eine

¹² «The concept of power in social science and theology has no unity of discourse. ... it is primarily a noun, not a verb.» MARTYN PERCY, *Power and the Church. Ecclesiology in an Age of Transition*, London (Cassell) 1998, 6.

¹³ Zitiert nach IRMTRAUD FISCHER (Hg.), *Macht – Gewalt – Krieg im Alten Testament. Gesellschaftliche Problematik und das Problem ihrer Repräsentation*, Freiburg i. Br. (Herder) 2013, 10f.

¹⁴ HANNAH ARENDT, *Macht und Gewalt*, München (Piper) 1970, 45. Zitiert nach Eltrop, *Macht* (wie Anm. 4), 67.

¹⁵ Vgl. zu ihm: PHILIPP SARASIN, *Michel Foucault. Zur Einführung*, Hamburg (Junius) 2005.

Beziehung. Machtbeziehungen sind durch Handeln gekennzeichnet; Macht ist «ein Ensemble aus Handlungen, die sich auf mögliches Handeln richten», das heisst Handeln beeinflussen.¹⁶ Nach Foucault steht niemand ausserhalb der Macht. Schon früh macht er darauf aufmerksam, dass soziale Bewegungen, ebenso wie ihr Widerstand gegen bestimmte dominante Strukturen, immer innerhalb der Machtverhältnisse agieren.¹⁷

In der seit Mitte der 1980er-Jahre erstarkenden Feministischen Theologie ist das Thema Macht von Anfang an zentral, zunächst in Form der Machtkritik, wie sie insbesondere im Patriarchat ausgeübt wird. Elisabeth Schüssler Fiorenza präzisiert den Begriff «Patriarchat» später mit «Kyriarchat»: Damit wird deutlich, dass es nicht einfach um die Herrschaft von Männern über Frauen, sondern um ein abgestuftes System unterschiedlicher Über- und Unterordnungen (etwa von privilegierten Männern über weniger privilegierte Männer, von Herrschenden über Untergebene) und damit um Machtentfaltung geht. Auch hier finden sich Gedanken wie: Macht als Beziehungsgeflecht, Macht als Handlung, ebenso wie die Erkenntnis, dass es keine Position des «ausserhalb» gibt. Wie wohl bekannt ist, stellt Elisabeth Schüssler Fiorenza dem Kyriarchat die Vorstellung einer «Gemeinschaft von Gleichen» gegenüber.

In der Feministischen Theologie werden neben Machtkritik schon früh weitere Dimensionen der Auseinandersetzung mit Macht erkannt. So entwickelte die amerikanische anglikanische Theologin Carter Heyward in ihrem Buch «Und sie rührte sein Kleid an» eine «Feministische Theologie der Beziehung»¹⁸; sie beschreibt darin – aufgrund ihrer Untersuchung des Markusevangeliums – Jesu Macht (*exousia*) als nicht autoritäre Macht Gottes. Andere Exegetinnen haben es ihr nachgetan, wenn sie etwa von der *dynamis* sprechen.¹⁹ Bedenkenswerte Überlegungen zur komplizierten Diskussion über Macht und Unterwerfung, «sowohl menschlich wie göttlich, sowie ihre semantischen kulturellen Mischungsverhältnisse» betreffend, hat vor einigen Jahren die britische anglikanische Theologin

¹⁶ MICHEL FOUCAULT, Subjekt und Macht, in: ders., Analytik der Macht, Frankfurt a. M. (Suhrkamp) 2005, 240–263, hier 256.

¹⁷ MICHEL FOUCAULT, Sexualität und Wahrheit, Bd. 1: Der Wille zum Wissen, Frankfurt a. M. (Suhrkamp) 1983, 96.

¹⁸ CARTER HEYWARD, Und sie rührte sein Kleid an. Eine feministische Theologie der Beziehung. Mit einer Einleitung von Dorothee Sölle, Stuttgart (Kreuz) 1986.

¹⁹ Vgl. etwa ULRIKE METTERNICH, Sie sagte ihm die ganze Wahrheit. Die Erzählung von der «Blutflüssigen» feministisch gedeutet, Mainz (Matthias-Grünwald-Verlag) 2000.

Sarah Coakley in die Diskussion eingebracht.²⁰ Weitere feministische Theologinnen entwickeln ihr Denken in Aufnahme biblischer Texte und zeitgenössischer Theorien über Macht (insbes. von Foucault) und verstehen Macht im Sinne eines «empowerment».²¹

Im Zusammenhang mit der #MeToo-Bewegung und eines sich manifestierenden Neo-Machismus (auf der politischen Bühne in den 2010er-Jahren sichtbar werdend in den neu- oder wiedergewählten Staatsoberhäuptern Putin, Trump oder Bolsonaro) äussern sich in jüngster Zeit feministische Theologinnen verstärkt zu den Schnittpunkten sexueller und sexualisierter Gewalt, zu Sakralmacht und Geschlecht.²²

3. Auseinandersetzungen mit Macht – drei Konkretionen

Nach dieser Übersicht über heutige gesellschaftliche, kirchliche und wissenschaftliche Kontexte, in denen die Auseinandersetzung mit Macht sichtbar wird, soll im Folgenden anhand von drei Beispielen die Bedeutung der Machtfrage im Kontext altkatholischer Theologie und Kirche – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – angerissen werden.

3.1 Die historische Auseinandersetzung um das Erste Vatikanum

Die Auseinandersetzung mit den Ansprüchen des Papsttums gehört zur DNA altkatholischer Theologie und Kirchen. Dies gilt für den päpstlichen Rechtsanspruch, wie er Anfang des 18. Jahrhunderts gegenüber dem niederländischen Katholizismus etwa durch die römische Absetzung des Apostolischen Vikars Petrus Codde zum Ausdruck gebracht wurde, ebenso wie für den dogmatischen Anspruch, wie er in den Papstdogmen und dem Verbindlichkeitsanspruch des Ersten Vatikanums durch «Rom» reklamiert wurde. Die altkatholische Auffassung von Macht ist an diesen tiefgreifenden Erfahrungen kritisch gereift. Das führte jedoch nicht zur

²⁰ SARAH COAKLEY, *Macht und Unterwerfung. Spiritualität von Frauen zwischen Hingabe und Unterdrückung*, Gütersloh (Gütersloher Verlagshaus) 2007. Zitat a. a. O., 15.

²¹ Gemeint ist «die Übertragung des Rechts/der Befugnis auf eine/n Dritte/n» im Sinne einer Bevollmächtigung. – Vgl. etwa MARTHA ELLEN STORTZ, *Pastorpower. Macht im geistlichen Amt*, Stuttgart (W. Kohlhammer) 1995.

²² Vgl. etwa SABINE DIEVENKORN, in Zusammenarbeit mit MARTINA BÄR und CLARA CARBONELL Ortiz (Hg.), *Terror – Trump – Trauma* (Jahrbuch der ESWTR 27), Leuven (Peeters) 2019.

Ablehnung von Macht an sich, sondern zur Besinnung auf die Ausübung von Macht, die synodal eingebunden ist und Verantwortung gegenüber der Kirche abzulegen hat. Absolute und ungerecht ausgeübte Macht (verbunden mit ungerechten Sanktionen) werden – verständlich aufgrund der Erfahrungen vieler Gegnerinnen und Gegner der Unfehlbarkeit – abgelehnt.²³ Absolute Gewalt verdirbt den Menschen und führt zudem nach Ignaz von Döllinger zur Selbsttäuschung, sofern der Wille, zu herrschen «nur zu leicht als Sorge für das Heil anderer beschönigt wird».²⁴ Im Zusammenhang mit der Missbrauchsdebatte haben führende römisch-katholische Theologen wie Peter Neuner jüngst darauf hingewiesen, wie das Erste Vatikanum ein bestimmtes Priesterbild festgeschrieben und gefördert hat, das mit seiner Machtfülle «einem Machtmissbrauch Tür und Tor öffnet».²⁵

3.2 Die Macht der Deutung

Macht hängt immer auch mit der Möglichkeit zusammen, etwas zu benennen und ihm einen Namen zu geben (so bereits im Schöpfungsbericht in Gen 2). Nach dem Ersten Vatikanum kam es zu einer Flut an Veröffentlichungen aus altkatholischer Feder, die sich mit der Rolle des Papsttums, seinem Primatsanspruch, mit dem Ultramontanismus und seinen Folgen, aber auch mit der Geschichte des Vatikanums und herausragenden Persönlichkeiten aus der Geschichte des Katholizismus auseinandersetzten. Geschichte und Tradition wurden darin in nicht ultramontaner Weise historisch gelesen und theologisch gedeutet. Die Anhängerinnen und Anhänger des Vatikanums auf der anderen Seite vertraten andere Deutungen. Sie verleumdete die Gegner des Vatikanums und die ganze «altkatholische Sache» als unkirchlich oder gar antikirchlich. Diese unterschiedlichen

²³ So wird in der Münchener Pfingsterklärung 1871 festgehalten: «Wir weisen die *Drohungen* der Bischöfe als *unberechtigt*, ihre *Gewaltmassregeln* als *ungültig* und *unverbindlich* zurück.» Zitiert nach: JOHANN FRIEDRICH VON SCHULTE, *Der Altkatholizismus. Geschichte seiner Entwicklung, inneren Gestaltung und rechtlichen Stellung in Deutschland*, Neudruck der Ausgabe Giessen 1887, Aalen (Scientia) 1965, 20. Hervorhebung im Original.

²⁴ Ignaz von Döllinger wird zitiert nach: *Der Freidenker* 76 (1993) H. 1, 4. Die entsprechende Textstelle bei Döllinger selbst war nicht auffindbar.

²⁵ PETER NEUNER, *Der lange Schatten des I. Vatikanums. Wie das Konzil die Kirche noch heute blockiert*, Freiburg i. Br. (Herder) 2019, 196. Ähnliche Gedanken äussert etwa auch Doris Reisinger.

Deutungen haben sich zwar inzwischen – nach dem Zweiten Vatikanum in der Praxis und in der wissenschaftlichen Theologie – in vielen Punkten einander angenähert. Doch spielen sie subtil auch weiterhin eine Rolle, etwa wenn in historischen Übersichtswerken hervorgehoben wird, dass die altkatholische Bewegung letztlich klein geblieben sei.²⁶

Der Kampf um die Deutungsmacht ist omnipräsent. Immer wieder wurden in den genannten Auseinandersetzungen nach dem Ersten Vatikanum auf altkatholischer Seite die Rolle des Priesters und das Amtsverständnis thematisiert: Der Priester solle das Evangelium predigen, er solle nicht über dem Laien stehen. Die Art und Weise, wie das Verhältnis von Priestern und Laien beschrieben wird, hebt sich bewusst ab von zeitgenössischen römisch-katholischen Auffassungen über den Priester, der sich ontologisch unterscheidet vom gewöhnlichen Kirchenmitglied. Die Kritik an der Ohrenbeichte muss als Kritik an Versuchen gewertet werden, den Menschen zu disziplinieren.²⁷ Der Zölibat spielt hier eine wichtige Rolle, wird er doch zum polemischen Unterscheidungsmerkmal – und im 19. Jahrhundert zu einem Kampfschauplatz darüber, was echte Männlichkeit bedeutet. Das jeweilige Gegenüber wird dabei feminisiert und damit in eine mindere Position gebracht, etwa so: Altkatholische Priester hätten sich <wie echte Männer> nicht dem Papst unterworfen und erwiesen sich auch der Möglichkeit, eine legitime biologischen Vaterrolle zu übernehmen, als wahre Männer. Der römisch-katholische Priester wird als Gegenbild gezeichnet: Mit seiner Unterordnung unter den Papst habe er <unmännlich> seine Freiheit und Selbstständigkeit aufgegeben. Nach der römisch-katholischen Wahrnehmung auf der anderen Seite sei der ganze

²⁶ So etwa in FRANZ-XAVER BISCHOF u. a., Einführung in die Geschichte des Christentums, Freiburg i. Br. (Herder) 2012, 550. Vgl. dazu auch ANGELA BERLIS, Überlegungen zur historischen Identität des Altkatholizismus in heutigen populären und wissenschaftlichen Narrativen, in: IKZ 104 (2014) 293–309, bes. 300–303.

²⁷ Vgl. dazu ANGELA BERLIS, Frauen im Prozess der Kirchwerdung. Eine historisch-theologische Studie zur Anfangsphase des deutschen Altkatholizismus (1850–1890), Frankfurt a. M. (Lang) 1998, 325–336 (über die altkatholische – gegenderte – Kritik am Beichtstuhl im 19. Jahrhundert). Die Kirchenhistorikerin Nicole Priesching, die zu Macht und Gewissen arbeitet, hat in diesem Zusammenhang – inspiriert von Foucault – auf die disziplinierende Funktion von Beichte und Gewissenserforschung hingewiesen. Carmen Nols, die Prieschings Darlegung paraphrasiert, fasst zusammen: «Die Differenz von Laien und Klerikern wird als Machtbeziehung benannt.» CARMEN NOLS, Die Autonomie des glaubenden Subjekts, in: DORIS REISINGER (Hg.), Gefährliche Theologien. Wenn theologische Ansätze Machtmissbrauch legitimieren, Regensburg (Pustet) 2021, 92–105, hier 96.

Altkatholizismus nur deshalb entstanden, «weil hier Priester Weiber suchen»! Dass sich zudem viele Frauen der altkatholischen Bewegung anschlossen, legen die ultramontanen Gegner der altkatholischen Bewegung als ihre Schwäche aus: Sie feminisieren sie und versuchen sie auf diese Weise abzuwerten.²⁸ Dieses Beispiel zeigt auf, wie wichtig Deutungsmacht ist, indem sie der – bisweilen sehr polemischen – Abgrenzung auf der einen und Zueignung des wahren und richtigen Standpunktes auf der anderen Seite dient. Die Durchsetzungskraft solcher Deutungsmacht wird nicht zuletzt von Mehrheits- und Minderheitsverhältnissen und der *longue durée* bestimmt, was sich etwa in historischen Darstellungen zeigt.

In der internen Diskussion der frühen Altkatholiken bei den ersten drei Altkatholikerkongressen (1871–1873) sind viele Aussagen im Hinblick auf das wechselseitige Verhältnis von Priester und Laien²⁹, die rechtlich begründete Mitverantwortung der Laien, aber auch auf die Aufgaben des Bischofsamts und überhaupt den Auftrag der Kirche zu finden.³⁰ Sie sind eine Deutung der Tradition, die sich auf das Zeugnis der Alten Kirche beruft, und dabei den zeitgenössischen gesellschaftlich-politischen Umständen Rechnung trägt. Zugleich sind sie ein wichtiger Identitätsmarker für die Auffassung über kirchliche Macht, die in der altkatholischen Kirche als zuerkannte, verantwortete und geteilte Macht im Rahmen partizipativ geordneter Strukturen (Synodalität) ausgeübt werden soll.

3.3 «Die heikle Macht des Liturgen»

Römisch-katholische Liturgiewissenschaftlerinnen und Liturgiewissenschaftler befassen sich seit geraumer Zeit zunehmend mit Macht und Klerikalismus in der Liturgie.³¹ So weist etwa Benedikt Kranemann darauf hin, dass der Zusammenhang von sozialer Rolle, kirchlichem Amt und sakralisiertem Handeln «einen verheerenden Klerikalismus» fördern

²⁸ Vgl. dazu ausführlicher ANGELA BERLIS, *Celibate or married priests? Polemical gender discourse in nineteenth-century Catholicism*, in: Patrick Pasture u. a. (Hg.), *Gender and Christianity in Modern Europe. Beyond the Feminization Thesis*, Leuven (University Press Leuven) 2012, 57–71.

²⁹ Anfangs waren dabei tatsächlich v. a. Männer im Blick.

³⁰ Vgl. dazu BERLIS, *Frauen im Prozess* (wie Anm. 27), 88 u. ö.

³¹ Vgl. GREGOR MARIA HOFF u. a. (Hg.), *Amt – Macht – Liturgie. Theologische Zwischenrufe für eine Kirche auf dem Synodalen Weg*, Freiburg i. Br. (Herder) 2020; STEFAN BÖNTERT u. a. (Hg.), *Gottesdienst und Macht. Klerikalismus in der Liturgie*, Regensburg (Pustet) 2021.

könne – verheerend insofern, als «Menschen anderen gegenüber Machtfantasien entwickeln und sie auch ausleben, bis hin zur Beschädigung der körperlichen und seelischen Integrität».³² Auch der Dominikanerpater Peter Spichtig spricht in einem im Sommer 2019 ausgestrahlten Radiobeitrag «die heikle Rolle des Liturgen»³³ an. Spichtig geht genauer auf den Priester und seine «sakramentale Rolle als Konsekrations- und Lossprechungsbevollmächtigter» ein. Er weist auch auf die Notwendigkeit hin, vielfältigere Formen einer partnerschaftlichen und partizipativen Ausbildung zu schaffen und bisher übliche Formen einer abgeschotteten Ausbildung und einer Überhöhung des Priesterbildes, wie sie im 19. Jahrhundert in der römisch-katholischen Kirche üblich war, abzuschaffen. Weiter kritisiert er die mangelnde Gewaltenteilung und das Problem der Machtkonzentration des Klerus.

Kranemann kommt mit Blick auf Macht in der Liturgie zu folgenden Schlüssen:

Liturgie ist als Ritual wie als spezifische Form von Kommunikation nie frei von Macht. Macht ist nicht grundsätzlich negativ konnotiert. Die Frage ist, wie sie angewendet wird, wen oder was sie unterdrückt oder was sie ermöglicht, wie sie kritisiert und diskutiert werden kann, ob sie im Sinne der Sache betrieben wird, ob sie als solche offengelegt oder verdeckt wird.³⁴

In seinem Beitrag nennt Kranemann «Inszenierungen von Macht im Gottesdienst – und ihre Unterbrechungen», die altkatholischen Ohren vertraut vorkommen werden: Er weist auf die aktive Teilnahme der Feiernenden, auf den Gottesdienst als Feier aller Getauften und auf transparente Entscheidungsprozesse in Fragen der Liturgie hin.³⁵ In altkatholischen Kirchen gelten diese Grundlagen seit Langem. Dies hat möglicherweise zur Folge, dass Altkatholikinnen und Altkatholiken sich dessen gar nicht mehr bewusst sind, dass selbstverständlich auch in altkatholischen Kir-

³² BENEDIKT KRANEMANN, Probleme hinter Weihrauchschwaden. Was die Liturgie mit der Kirchenkrise zu tun hat, in: Herder Korrespondenz 73 (2019) H. 5, 13–16; auch veröffentlicht unter: <https://www.katholisch.de/aktuelles/aktuelle-artikel/theologe-kranemann-liturgie-kann-verheerenden-klerikalismus-fordern> (zuletzt besucht am 20.08.2019).

³³ Radio SRF 2, Perspektiven, 14.07.2019, Pater Peter Spichtig über «die heikle Rolle des Liturgen». Auch das folgende Zitat stammt aus diesem Beitrag.

³⁴ BENEDIKT KRANEMANN, Machtkonstellationen im Gottesdienst. Liturgiewissenschaftliche Perspektiven zu einem umstrittenen Thema, in: Liturgisches Jahrbuch 70 (2020) 161–176.

³⁵ A. a. O., 172–176.

chen und in der Liturgie Macht eine wesentliche Rolle spielt. So hat der Vorsteher oder die Vorsteherin der Liturgie in gewisser Weise ein Wort- und Zeichenmonopol. Wer im Namen aller zu Gott betet, hat eine grosse Verantwortung. Ein in der Liturgie ausgesprochenes «wir» kann auch etwas Vereinnahmendes haben. Wie kommt zum Ausdruck, dass nach altkatholischem Verständnis die Gemeinde die Zelebrantin ist? Sigisbert Kraft hat in seinen Vorlesungen als Dozent für Liturgiewissenschaft am Bischöflichen Seminar in Bonn immer die Bedeutung von Akklamationen betont: Mit ihrem «Amen» bringt die Gemeinde ihre Bestätigung zum Ausdruck, aber auch, dass sie voll und ganz im Geschehen dabei ist. Auch Stille kann ein Raum sein, in dem jede und jeder machtvoll Worte oder machtvoll Schweigen zum Ausdruck bringen kann. So bietet die kurze Gebetsstille nach der Aufforderung «Lasset uns beten» den Raum, um eigene Anliegen vor Gott zu bringen.

4. Amt – Nähe und Distanz – Gender: Macht als Verantwortung

Alle Kirchen müssen sich Fragen des Missbrauchs von Macht und der Überschreitung von heilsamer Distanz stellen (lassen). Denn Missbrauch von Macht ist überall möglich, insbesondere in asymmetrischen Beziehungskonstellationen. Dies gilt auch für altkatholische Kirchen mit ihrem Menschenbild, das die Würde und Mitverantwortung des Menschen als Ebenbild Gottes in den Mittelpunkt stellt.³⁶

Sich zu stellen, heisst zunächst, dass eine historische Aufarbeitung notwendig ist. In meiner eigenen Forschung der letzten Jahrzehnte habe ich für das 19. Jahrhundert ein paar Fälle von nachgesagter oder nachgewiesener Grenzüberschreitung altkatholischer Priester gefunden.³⁷ Einer

³⁶ In der Diskussion über die Frauenordination in den altkatholischen Kirchen wurden neben theologischen auch anthropologische Argumente angeführt: der Mensch als Ebenbild Gottes, die Menschwerdung (nicht «Mannwerdung»), die Erlösung von Mann und Frau usw. Vgl. aus neuerer Zeit zudem: KLAUS ROHMANN, Selbstwerdung in Würde. Philosophisch-theologisches Nachdenken über das Menschsein heute, Darmstadt (wbg Academic) 2019.

³⁷ Solche Fälle müssen auch im Kontext der gesellschaftlich gesetzten Moralvorstellungen ihrer Zeit genauer untersucht werden. So führte das Bekanntwerden der «sittlichen Verfehlungen» des Pfarrers Anton Hochstein (1843–1902) gegenüber mehreren Haushälterinnen zur Auflösung seiner Verlobung mit einer Bürgertochter und zu seinem Ausscheiden aus dem altkatholischen Kirchendienst. Nachdem er eine entsprechende Erklärung zur Unfehlbarkeit abgegeben hatte, wurde er nach einem

von ihnen erhängte sich in der Untersuchungshaft, nachdem er «wegen Verfehlung gegen die Sittlichkeit» angeklagt worden war.³⁸ Wo solche Fälle bekannt wurden, reagierte die Kirchenleitung in der Regel mit Entlassung.³⁹ In der altkatholischen Geschichtsschreibung wurde «abweichendes Verhalten» von Geistlichen bisher erst wenig untersucht.⁴⁰ Es ist jedoch auch Teil der Geschichte der altkatholischen Sozialform des Katholizismus. Auch wenn der Altkatholizismus bzw. seine Vorläufer und Vertreter die Ultramontanisierung des Katholizismus im 19. Jahrhundert nicht mitgemacht bzw. sich davon deutlich abgegrenzt haben, so entwickelte er sich doch aus dem Katholizismus und seinen Prägungen, etwa der Disziplinierung des Klerus durch die Regulierung von dessen Sexualität. Vor 30 Jahren hat der Theologe und Soziologe Karl Gabriel die Machttheorien Max Webers, Michel Foucaults und Hannah Arendts auf die römisch-katholische Kirche angewendet und dabei vor allem die Entwicklungen des 19. Jahrhunderts in den Blick genommen. Gabriel stellte damals

längeren Aufenthalt in einem Kloster im Bistum Paderborn römisch-katholischer Seelsorger. Vgl. dazu BERLIS, *Frauen im Prozess* (wie Anm. 27), 290, Anm. 265.

³⁸ FRANZ KRAMER, *Geschichte der Alt-Katholischen Gemeinde Kempten*, 1871–1996, Kempten (Tobias Dannheimer) 1996, 47. Es handelt sich um Pfr. Franz Wohlmann (1838–1901), der von seiner ehemaligen Zuehfrau wegen unsittlichen Verhaltens gegenüber Kindern angezeigt worden war. Die näheren Umstände habe ich anhand weiterer Quellen untersucht und werde sie in einem anderen Rahmen veröffentlichen.

³⁹ Dies ergibt – für das Katholische Bistum der Alt-Katholiken in Deutschland – die Durchsicht des Amtlichen Kirchenblatts bzw. der Personalakten. Vgl. Bischöfliches Archiv Bonn. Ich habe als wissenschaftliche Mitarbeiterin von Prof. Dr. Christian Oeyen in Bonn Anfang der 1990er-Jahre für eine seiner Vorlesungen mit einer solchen Recherche nach bestimmten Geistlichen (und ihrer Verhehlung) begonnen und diese später, als ich von 1996 bis 2006 für das Bistumsarchiv zuständig war, im Rahmen meiner Forschung zur Aufhebung der Zölibatspflicht im Altkatholizismus fortgesetzt. Zur Thematik der sexualisierten Gewalt vgl. den kurzen Beitrag von THERESA HÜTHER «Wenn ein alt-katholischer Geistlicher ein Verbrechen verübt hat». Sexuelle Gewalt durch alt-katholische Geistliche in der Anfangszeit der Alt-Katholischen Kirche, in: *Christen heute* 63 (2020) 7/8, 37–39.

⁴⁰ Vgl. IRMTRAUD GÖTZ VON OLENHUSEN, *Klerus und abweichendes Verhalten. Zur Sozialgeschichte katholischer Priester im 19. Jahrhundert: Die Erzdiözese Freiburg*, Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1994. Die Historikerin untersuchte Personalakten und deckte verschiedene Arten abweichenden Verhaltens (moralisch fragwürdiges Verhalten, Verletzung der Gehorsamspflicht, sexuelle Grenzüberschreitung und sexualisierte Gewalt) auf. Unter den von ihr behandelten Personen befinden sich auch ein paar Priester, die nach 1873 in den altkatholischen Kirchendienst wechselten.

fest: «Die Verfügung über die Sexualität gehört für Foucault zu den wichtigsten körperbezogenen Machttechniken.»⁴¹

Die Gründe für die benannte Lakune in der altkatholischen Geschichtsschreibung sind unterschiedlicher Art: Das spannungsgeladene Verhältnis mit der römisch-katholischen Kirche, in dem Blößen nach Möglichkeit verborgen blieben, mögen eine Rolle gespielt haben; ausserdem im 19. Jahrhundert die schnelle Trennung von verhaltensauffälligen Priestern im altkatholischen Kirchendienst, die anschliessend in ihrer Herkunftskirche oft erneut Aufnahme fanden; eine «löchrige» Erinnerungskultur, die eher Erfolg als Scheitern vermittelt; auch die Überschaubarkeit altkatholischer Kirchen, mangelnde Einsicht in das Ausmass von Grenzüberschreitung bzw. Missbrauch oder auch Scham von Betroffenen und schliesslich Diskretion am falschen Ort haben dazu beigetragen,⁴² dass es bisher wenig Forschung und damit verbundene historische Aufarbeitung gibt. Das hat jedoch das Schweigen gefördert. Denn: «Alle Formen des Missbrauchs haben etwas gemeinsam: Sie werden möglich durch eine bestimmte Form des Schweigens.»⁴³ Es gilt, den «Pakt des Verschweigens» zu brechen, insofern er zur Zerstörung oder auch zur Selbstzerstörung beiträgt.⁴⁴

In jüngster Zeit veranlasste der weltweit im April 2017 bekannt gewordene Fall eines niederländischen altkatholischen Priesters, der in Kambodscha wegen Verdachts auf Kinderpornographie verhaftet wurde, eine grundlegende Aufarbeitung in seiner Kirche. Insgesamt sind die alt-

⁴¹ GABRIEL, Machtausübung (wie Anm. 11), 192f.

⁴² Ein Beispiel dafür liefert Franz Kramer in seiner Gemeindechronik, der den Namen der Zuehfrau von Wohlmann, die – wie er schrieb – an ihm habe Rache nehmen wollen und ihn des Kindesmissbrauchs anklagte, auch fast ein Jahrhundert nach dem Vorfall durch Auslassungspunkte in seinen Zitaten verbirgt. Vgl. KRAMER, Geschichte (wie Anm. 38), 49.

⁴³ REGINA AMMICHT QUINN, Vom Schweigen in der Kirche, in: Concilium 48 (2012) 194f., hier 194. Die Zeitschrift «Concilium» befasste sich bereits in Jg. 40 (2004) Heft 3 mit dem Thema des sexuellen Missbrauchs.

⁴⁴ Vgl. DIARMAID MACCULLOCH, Silence. A Christian History (Penguin Books) 2014, 202–207. Der anglikanische Kirchenhistoriker geht in seinem Buch auf die negative Tradition des Verschweigens ein, die auf der Vereinbarung beruht, über Missbrauch nicht zu sprechen. Er benennt zudem am Beispiel des Anglokatholizismus eine weitere Art des Verschweigens, ja der Selbstzerstörung: In anglokatholischen Kreisen wurde regelmässig so getan, als gebe es Homoerotik nicht, und oft wurde die eigene sexuelle Orientierung verschwiegen oder vertuscht. A. a. O., 184–190.

katholischen Kirchen in den letzten Jahren aufmerksamer geworden und haben Richtlinien für Prävention gegen Grenzüberschreitungen bzw. für «safeguarding» erlassen.⁴⁵ Diese reichen jedoch nicht aus. «Macht» muss in einem viel grundlegenden historischen und aktuellen Zusammenhang behandelt werden. Dazu gehört auch die Frage, welche Strukturen Grenzüberschreitungen durch Pfarrpersonen oder ehrenamtliche Mitarbeitende ermöglichen bzw. einschränken oder verhindern.

Dazu seien im Folgenden ein paar Überlegungen angestellt:

1. Es gibt – mit Hannah Arendt gesprochen – keine machtfreien Räume: «[E]ine machtfreie Kirche [hätte] eine Auflösung der Kirche als soziale Gruppe zur Voraussetzung.»⁴⁶
2. Im altkatholischen theologischen Diskurs sind Autorität und Macht grundsätzlich positiv besetzt. Diese sind in formale demokratische Strukturen der Beteiligung, Zustimmung und Kontrolle eingebunden, etwa bei der Wahl eines Bischofs oder einer Bischöfin durch Geistliche und Laien oder bei der Gleichberechtigung von Männern und Frauen auf allen Ebenen der Kirche.
3. Das Verständnis des ordinierten Amtes im Kontext der Kirche ist von zentraler Bedeutung: Priester bzw. Priesterinnen stehen nicht über der Gemeinde, sondern in ihr. Ihre Tätigkeit ist legitimiert durch Wahl und Weihe durch die Kirche.

Die Vorstellung über den Priester bzw. die Priesterin in der Gemeinde wird bereits bei den ersten Altkatholikenkongressen (1871–1873) klar zum Ausdruck gebracht. Sie kommt auch in der Liturgie zum Tragen: So liegt etwa die «Konsekrationsmacht» (ein im altkatholischen Kontext selten verwendetes Wort) in der Liturgie nicht beim Priester, sondern beim Heiligen Geist, der in der Epiklese auf die Gaben und auf die Gemeinde herabgerufen wird. Der Priester bzw. die Priesterin handelt in der Liturgie nicht als *alter Christus*. Er handelt nicht nur *in persona Christi*, sondern auch *in persona Ecclesiae*. Ein altkatholischer Priester (männlich) kann nach altkatholischer Theologie die Rolle Christi nicht einfach für sich selbst reklamieren; auch die Frage

⁴⁵ Vgl. dazu <https://oudkatholiek.nl/organisatie/veilige-kerk/> (zuletzt besucht am 01.03.2021). Vgl. auch den Bericht des Anglikanisch-Altkatholischen Koordinierungsrats (AOCICC), in: IKZ 109 (2019) 76–79, hier 77–79; s. auch die Hinweise im Bericht zur 46. Int. Altkath. Theologenkonferenz von Theresa Hüther, in: IKZ 111 (2021) 159–163, sowie die deutschen Leitlinien, in: a. a. O., 276–279 (beide in diesem Heft).

⁴⁶ GABRIEL, Machtausübung (wie Anm. 11), 193.

einer physischen Ähnlichkeit mit Jesus läuft ins Leere.⁴⁷ Der Priester oder die Priesterin weist im liturgischen und im seelsorgerlichen Handeln auf Jesus Christus hin und dient dem Aufbau der Gemeinde zum Leib Christi. Die Eucharistiefeier ist von zentraler Bedeutung, da der Empfang des Leibes Christi symbolisch die Gemeinde umformt zum Leib Christi. Das «Tut dies zu meinem Gedächtnis» ist ein Aufruf zur Nachfolge: Jedes Mitglied der Gemeinde soll an dem Ort, wo er oder sie ist, handeln wie Christus.

4. Die Aussage der menschlichen Gottesebenbildlichkeit und der Erlösung der gesamten Menschheit ist als allgemeiner theologischer Grundsatz mit Konsequenzen für die gesamte theologische Anthropologie aufzufassen.⁴⁸
5. «Macht» wird nach Hannah Arendt und anderen Philosophen und Denkerinnen durch Anerkennung generiert und führt zu Ermächtigung. Diese Sicht findet sich auch – in anderen Worten – in theologischen Texten des Altkatholizismus. Dort ist die Ermächtigung (auch die der Laien) allerdings in der Frühzeit noch männlich gegendert.
6. Frauen wurden seit 1987 in den meisten altkatholischen Kirchen sukzessive in das Amt (zunächst als Diakonin, dann als Priesterin) einbezogen. Dieser Prozess dauert an. Führt eine theologische Anthropologie wie die soeben skizzierte und die Einbeziehung von Frauen in alle Ämter nunmehr dazu, dass sich alle Formen der Gewalt gegen Frauen tatsächlich verflüchtigen oder auflösen?⁴⁹ Eine Studie über die ambivalente Stellung von Priesterinnen in der Kirche von England zeigt, dass hier auch weiterhin Formen gegenderten Missbrauchs (emotional, psychologisch, physisch durch Zwang und Kontrolle, spirituell usw.) prak-

⁴⁷ Vgl. dazu ANGELA BERLIS, Heiliges Spiel und heilige Herrschaft. Zur Symbolik des Unterschieds in der Liturgie. Eine Response aus alt-katholischer Perspektive zum Vortrag von Winfried Haunerland, in: Stefan Böntert u. a. (Hg.), Gottesdienst und Macht. Klerikalismus in der Liturgie, Regensburg (Pustet) 2021, 144–153.

⁴⁸ Vgl. dazu URS VON ARX/ANASTASIOS KALLIS (Hg.), Bild Christi und Geschlecht. «Gemeinsame Überlegungen» und Referate der Orthodox-Altkatholischen Konsultation zur Stellung der Frau in der Kirche und zur Frauenordination als ökumenischem Problem, Bern (Stämpfli) 1998 (= IKZ 88 [1998] Heft 2).

⁴⁹ Vgl. zum amts theologischen Geschlechterverhältnis und zu dem sich daraus erschliessenden Geschlechterverhältnis in der römisch-katholischen Liturgie: BIRGIT JEGGLE-MERZ, Sakrale Macht und die Rolle der Frau. Sichtungen in der römisch-katholischen Liturgie, in: Liturgisches Jahrbuch 70 (2020) 3, 177–190.

tiziert werden.⁵⁰ Die Autorin benennt mit Pierre Bourdieu solche «symbolische Gewalt», indem sie aufzeigt, wie bestimmte konservative männliche Geistliche Frauen nicht als Geistliche akzeptieren und dies symbolisch und rituell zum Ausdruck bringen, indem sie die Kommunion nicht von einer Frau empfangen wollen oder einen Altar, an dem eine Priesterin vorstand, als verunreinigt ansehen.⁵¹ Frauen bzw. Priesterinnen werden auf diese Weise zu den ewig Unterschiedenen gemacht, «forever associated to unholy, disorderly, subhuman, and unsightly phenomena».⁵² Derartige Szenen kommen zwar in altkatholischen Kirchen nicht mehr sehr häufig vor. Doch sollte das Fortbestehen überkommener patriarchaler und sexistischer Denkstrukturen (und zwar in Bezug auf alle nicht-hegemonialen Geschlechter) nicht unterschätzt werden. Dies zeigt die folgende Episode: Als vor ein paar Jahren sich gleichzeitig ein Priester und eine Priesterin auf eine altkatholische Pfarrstelle beworben haben, warb der ursprünglich aus der römisch-katholischen Kirche stammende Priester vor der Gemeinde für sich mit dem Hinweis, *er* menstruiere nicht. Etliche Personen verliessen daraufhin sofort die Gemeindeversammlung. Die Aussage dieses Priesters führte in der Gemeinde zu heftigen Diskussionen; am Ende wählte die betreffende Gemeinde die Frau. Das Verhalten des männlichen Priesters war ein Ausdruck männlicher Dominanz und symbolischer Gewalt gegen Frauen.

7. Macht, die mit sexualisierter oder symbolischer Gewalt einhergeht, muss als Missbrauch benannt, aufgedeckt und geahndet werden.
8. Macht wird in altkatholischer theologischer Reflexion verstanden als Verantwortung. Sie ist Macht-in-Beziehung. Sie wird rechenschaftspflichtig ausgeübt.
9. Weitere Reflexionen über die Beziehung von Macht – Amt – Geschlecht und der Verantwortung, die mit dem Amt einhergeht, erscheinen angebracht. Dies führt zudem zu sehr konkreten Fragen im Anwendungsbereich: Wo kann das Amtsverständnis Missbrauch fördern? Welche Schlüsse sind zu ziehen im Hinblick auf die Ausbildung altka-

⁵⁰ Vgl. dazu SHARON JAGGER, *Mutual Flourishing? Women Priests and Symbolic Violence in the Church of England*, in: *Religion and Gender* 11 (2021) 192–217, hier 193.

⁵¹ A. a. O., 206f.

⁵² Zitat von Rosi Braidotti, zitiert nach a. a. O., 207.

tholischer Priesterkandidaten bzw. -kandidatinnen und die Schulung all derer, die Verantwortung in der Kirche übernehmen?

*Angela Berlis (*1962 München D), Prof. Dr., 1981–1988 Studium der Theologie in Bonn und Utrecht. 1988–1991 Gemeindegemeinschaft in St. Engelmundus/IJmuiden, 1991–2000 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Alt-Katholischen Universitätsseminar Bonn, 1996 Rektorin des Bischöflichen Seminars Bonn, 1998 Promotion an der Katholischen Universität Nimwegen (Niederlande). 2000–2009 Dozentin für Seelsorge und Gemeindeaufbau am Alt-Katholischen Seminar Utrecht, 2002–2009 dessen Rektorin. 2003–2007 ausserdem kirchenhistorische Post-Doc-Anstellung an der Theologischen Fakultät Tilburg. 2006–2009 ausserdem «bijzonder hoogleraar» für Alte Katholische Kirchenstrukturen, Stiftungsprofessur des Altkatholischen Seminars an der Universität Utrecht. Seit Herbst 2009 ao., seit 2012 o. Professorin für Geschichte des Altkatholizismus und Allgemeine Kirchengeschichte, seit 2009 Vorsteherin des Departements (seit 2017 Instituts) für Christkatholische Theologie. 2009–2017 Vizedekanin der Theologischen Fakultät der Universität Bern, 2018–2020 Dekanin, seit 2010 Co-Leiterin des dortigen Kompetenzzentrums Liturgik.*

*Adresse: Institut für Christkatholische Theologie, Universität Bern,
Länggassstr. 51, CH-3012 Bern
E-Mail: angela.berlis@unibe.ch*

Summary

The article deals with common sociological perceptions of “power” as they are widely received in theological contexts. The meaning of power in Old Catholic contexts is then explored on the basis of three concrete examples from German-speaking Old Catholicism: in the context of the debate about the First Vatican Council; as a power of historiographical interpretation; and as the «delicate power» of the president of liturgy. Power should be understood as “responsibility” (and therefore as accountability) and as “power-in-relation”. The author advocates for facing the discussion about power and concealment more structurally than before, both historically and in the context of current attention to sexualized violence.

Schlüsselwörter – Keywords

Macht – Diskurse – (Ver-)Schweigen – sexualisierte Gewalt – Altkatholische Kirchen der Utrechter Union